

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Inserate kosten die 6 mal gepalt. Kolonelleile oder deren Raum 15 Pfg.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Angeben wolle man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

9. Jahrgang

Völker und Staaten.

Der Polenklub beschloß durch Zuzuf die von der parlamentarischen Kommission vorgeschlagenen Anträge betreffend

Die Gründung einer einheitlichen und öffentlichen nationalen Organisation sowie betreffend Erziehung der polnischen Regionen im österreichisch-ungarischen Reichsverband. Ferner wurde ein von allen Mitgliedern des Polenklubs unterzeichneter Aufruf beschlossen, in dem der Polenklub auch namens aller anderen polnischen Klubs ihm nicht angehörigen Parteien auf die großen Pflichten und auf die einmütige gemeinsame und ähnerliche Anspannung der Kräfte des Volkes in diesem historischen Augenblick hinweist. In dem Aufrufe heißt es:

Der alte Herrscher des Reiches, unter dessen gerechter und weiser Regierung es einem Teil unserer Nation gegnügt war, ein halbes Jahrhundert lang die polnische nationale Kraft zu entwickeln, hat seine ganze mächtige Armee zur Verteidigung der höchsten kulturellen Ideale in den Krieg entsandt. In einem solchen Augenblick muß die Nation wachen, daß sie lebt und leben will, und daß sie befreit und befreit ist, den ihr von Gott angewiesenen Pflichten zu entsprechen und vor dem Feinde zu verteidigen. Auf zur Verteidigung Eurer Freiheit und des Glanzes Eurer Vater!

In der weiteren Beratung des Polenklubs am Abend, der auch zahlreiche Mitglieder des aufgelösten polnischen Landtages beabsichtigte, wurde die Gründung eines als bisher vorhandenen polnischen Organisationen umfassenden, unter Leitung des stehenden Obersten Nationalkomitees beschlossenen, dem Vertreter aller polnischen politischen Parteien angehörenden.

Die Stimmung in Russisch-Polen.

Das Berliner Tageblatt veröffentlicht folgenden Brief aus Warschau:

Die Warschauer Situation und die Allee Wladimirskaja sind von der Bürgerwut befeuert, und in allen Klubs und größeren Gesellschaften um die Stammtische Polen und Juden, dem Russen steht man sehr wenig, und sprechen freudig über die Ereignisse der letzten Tage. Die bekannte Einnahme von Genshina hat die Ausbeutungskommision so erschreckt, daß die Ausbeutung, die bis jetzt in Warschau war, noch viel schlimmer werden wird. Auf den Straßen sieht man wieder einen russischen Soldaten noch einen Schutzmännchen; die Bureau der Behörden sind alle gesperrt, und man kann fast gar kein Geld, sei es Metall oder Papier, zum Kurse von 1 bis 150 Rubel für 1 Mark.

Die Grenzschutzwache von Stomnit ist sogar davongelaufen, und die Schutzmänner, die jetzt alle mählich von Deutschland und Österreich herübergeschmuggelt, freuen sich, daß sie niemand davon hindern.

Die Revolutionärspartei, die sich P. V. S. nennt, ruht nicht seit dem Serajewer Attentat und trachtet auf alle mögliche Weise der russischen Regierung Genossenschaft in den Weg zu stellen. Nicht das russische Militär hat den Vortritt in Warschau gesichert, nur dank der P. V. S., die dafür Sorge trug, ist das geschehen. Außerdem hat die russische Regierung vor zwei Jahren einen großen Fehler begangen, indem sie die Stellung von Warschau ganz mehrdeutig, da die Russen polnische Pläne hatten, und selbstverständlich wurde da genug geschnitten, um wichtige Befestigungen abtragen zu können. Die Internationalliste meinte, daß man bald neue bauen wird, damit sie wieder Geld verdient. Unglücklicherweise ist aber der 31. Juli daswidergesprochen.

Das ganze polnische Volk mit den Juden, und auch ein ziemlich großer Teil Russen, die in Polen wohnen, fühlen sich heute schon, trotzdem Warschau noch nicht von Deutschland genommen wurde, von der Hoffnung befeuert, deutsche Untertanen werden zu können. Gedenkt man, daß die deutsche Regierung, die den polnischen Staat als einen Teil der deutschen Reichsangehörigen betrachtet, die polnischen Untertanen, die in Warschau wohnen, die offiziell schon heute das russische Unterthanen sind, und man wollte auf dem Schiffe schon eine deutsche Fahne aufhängen. Die Revolutionärspartei steht dabei sehr nahe, und die russische Regierung ist so schwach, daß sie gegen diese Stimmung ganz ohnmächtig ist. Der Generalgouverneur von Warschau, Jankowski, dreht seinen Schnurrbart nicht mehr hoch, und zum großen Erschrecken spricht er seit gestern nicht mehr russisch, sondern nur polnisch. Rechts wurden die russischen Straßensoldaten abgerufen, und keinem fiel es ein, jemand davon zu hindern.

Der Herr zeigt seine Macht den Russen auf der wohnlichen und beholischen Grenze, wo das Volk meist aus Tscheken und Juden besteht, die große Freude besitzen, in der Hoffnung, daß eine andere europäische Macht über ihnen wachen wird.

In Warschau, drei Stunden von Lemberg, haben die russischen Polen dem österreichischen Detachement Brot und Salz entgegengebracht, und die Detachement, die schon gestern vor der Rußland Stellung standen, werden auf den Straßen mit Jubel empfangen und hoffen, daß sie in zwei Tagen die Stadt Warschau nehmen, wie die Deutschen Venedig, einnehmen werden. Die Detachement haben das Verhalten des Stabskommandos schon in Warschau und wenn sie Warschau befreien, so ist auch Wien gewonnen. In Wien freut sich alles darauf, denn dort leben sehr viele Deutsche, die zum russischen Glauben übergegangen sind, und somit ist Warschau, soll der Gouverneur aus Wien in den letzten Tagen sein Amt niedergelegt haben, daß der Polizeimeister übernommen hat."

Russische Hinterlist.

Ein sehr gut unterrichteter Kenner der Verhältnisse in Russisch-Polen schreibt der Frank. Ztg.:

Durch alle Zeitungen geht die Nachricht, daß nunmehr auch in Polen deutsche Truppen aus dem Hinterhalt befehlen worden seien. Vielleicht wird es für die Orientierung in diesem großen Kampfe nicht ohne Bedeutung sein, wenn ein sehr genauer Kenner der dortigen Verhältnisse Ihnen diese greuliche Tatsache zu erklären vermag.

Man wachte in Polen längst, daß die Russen im Ernst, sollte die extrem ruffenfeindlichen polnischen Grenzgebiete sofort preisgeben würden. Ebenso wachte man aber auch, daß die russischen Nachbarn alles anboten werden, um das Einvernehmen zwischen den einrückenden deutsch-österreichischen Armeen und der Bevölkerung Polens zu verhindern. Agents provocateurs, eine beliebige ecktruffische Beamtenliste, sollen alles aufbieten, um den jahrbundertelangen Haß dieser Bevölkerung gegen den moskowitischen Unterdrücker nach der anderen Seite zu lenken. Die deutsche Armee soll zu Repressalien gereizt werden, das polnische Volk die zuerst beunruhigten Befreier als noch fürchtbarer Unterdrücker barbarischer Kriegsführung kennen lernen.

Soll diese bestialische Verrechnung glücken? Soll zwischen den natürlichen Verbündeten von heute die Fackel des Hasses, durch gedungene Mörder geworfen, wirklich aufkommen?

Die schuldigen Banditen bestrafe man mit der unerbittlichen Strenge. Aber man tue den russischen Sonnenfürsten nicht den berechneten Gefallen, die Bevölkerung Polens für die von ihnen geschickten Agenten bluten zu lassen. Zumal in dieser Zeit, da diese Bevölkerung nichts anderes schändlicher herbeiwünscht, als den bisherigen geheimen Kampf gegen das barbarische offizielle Rußland zu einem offenen verwandelt zu sehen.

Feststellung der Gewalttätigkeiten gegenüber Deutschen.

(Antlich.) Der Stellvertreter des Reichsanzlegers, Staatssekretär Delbrück, erläßt folgenden Aufruf:

Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August in Belgien ausgelegt waren. Das öffentliche Interesse erfordert es, daß allem festgelegt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es ergibt daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und der Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezugehen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme von Verbindungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Stimmung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige Nachrichten erhalten haben, der Aufforderung bereitwillig folgen.

Behandlung Deutscher in England.

Gehemter Bergmann, der Direktor der Bergmann-Gesellschaft, schreibt in der Berliner Morgenblätter seine Erfahrungen in England, während der Seimreise der Neuwort nach Deutschland. Alle 49 deutsche Passagiere, die auf dem englischen Dampfer „Cecilia“ nach Europa zurückkehrten, wurden in Southampton von Bord geholt und unter militärischer Bewachung nach Winchester gebracht. Dort wurden sie ins Gefängnis geworfen und brachte drei Tage in Einzelhaft zu. Die Verpflegung bestand nur aus Tee und etwas Brot. Sämtliche Gefangenen mußten sich einer förmlichen Untersuchung unterziehen. Beschwerden beim Gouverneur gegen die mangelhafte Verpflegung und die aller Beschreibung spottende Behandlung durch die Soldaten fruchteten nichts. Die Jellen, in denen sonst schwere Verbrecher interniert wurden, waren in schrecklichem Zustand. Den in Deutschland wohnenden Angehörigen wurden keine Nachrichten zugesandt werden, und erst auf vielfache Bitten und Trübungen erklärten sich die leitenden Offiziere bereit, den amerikanischen Konsul in Southampton herbeizuholen. Diesem gelang es nach langen Mühen, die

Deutschen zu befreien, die nach vierstündiger Gefängnishaft nach Southampton zurückgebracht wurden. Dort wurden die anderen deutschen Männer und Frauen als englische Kriegsgefangene zurückgehalten. Gehemter Bergmann gelang es, auf einem holländischen Dampfer die Heimreise fortzusetzen.

Aus Elsaß-Lothringen.

(W. B.) Der Gemeinderat der Stadt Metz folgte eine Entschädigung, in welcher er in scharfer Weise Stellung nimmt zu den auf Militärpersonen vorgenommenen Attentaten, und in der es u. a. heißt: „Einmütig und aufs schärfste verurteilt der Gemeinderat der Stadt Metz solche ruchlose Attentate, die jedem Bürger die Schamröte in das Gesicht treiben und ihn mit Abscheu erfüllen. Wer die Hand gegen die Beschützer unseres Landes und gegen seine eigenen Landeskinden erhebt, der ist kein edler Lothringer, kein edler Deutsch. Nur Menschenmörder, die unbefürchtet vor das Schicksal ihres heimathlichen Bodens abtöten und böswillig verkommen, was unter lothringisches Land dem Deutschen Reich verbannt und schuldig ist, können zu solchen Schandtaten fähig sein. Solche Schandtaten haben jede Gemeinschaft mit dem Lande und ihren Ausgehenden verloren. Der Gemeinderat der Stadt Metz ist einmütig als seine höchste und heiligste Pflicht an, seine Zusammengehörigkeit mit der tapferen deutschen Armee, mit welcher unsere eigenen Söhne für Kaiser und Reich und für die Zukunft unseres lieben deutschen Vaterlandes kämpfen, bluten und siegen, offen und laut zu bekennen. Ihre Gefühle für das mächtige Deutschland, dessen Glück mit dem unsrigen untrennbar verbunden ist und bleiben soll, und dem sie mit Stolz und in unandelbarer Treue angehören, sagt unsere Stadtverwaltung und der Gemeinderat zusammen in die Worte: Seiner Majestät, unserem geliebten Kaiser Wilhelm, geloben wir aufs neue unverbrüchliche Treue und Gehorsam und wünschen von ganzem Herzen, daß Gott unsere tapferen Truppen den Sieg zu Sieg führen werde."

Die Entschädigung ist von dem Bürgermeister Dr. Jorel, der selbst aus alt-lothringischer Familie stammt und dem Gemeinderat, unter welchem sich ebenfalls zahlreiche Einheimische befinden, unterzeichnet.

Ausnahmezustand in den Schutzgebieten.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung über den Ausnahmezustand in den Schutzgebieten Afrikas und der Sibirie.

Das mildgesammte Kriegsgericht.

Am Samstag trat in Saarbrücken das außerordentliche Kriegsgericht zusammen. Das ist u. a. auch mit einem im Militärverhältnis lebenden Mann beauftragt, der „Vive la France!“ gerufen hatte; er wurde freigesprochen. Das Gericht nahm zu seinen Gunsten an, er habe die Bedeutung dieses Ausrufs nicht gekannt.

Eine opferwillige Stadt.

Der Magistrat von Breslau hat der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung von 10 Millionen Mark für die Verpflegung der Stadt mit Lebensmitteln beantragt. 1½ Millionen Mark als Kosten der Einquartierung, ½ Millionen Mark Unterhaltung der Familien eingezogener Mannschaften und 200 000 Mark für den nationalen Frauendienst.

Der Kriminalmord-Steinmannsfall.

Aus Berlin wird gemeldet: Unter den russischen Gefangenen im Döberitzer Kasernelager befindet sich neben anderen höheren russischen Beamten auch der Vertreter der Anlage in dem belagerten Krimmordprozess gegen Weiss, Staatsanwalt Tschuplinski.

„Deutsche Damen.“

Wir teilen schon mit, daß der Berliner Polizeipräsident eine Verordnung gegen die deutschen „Damen“ erlassen hat, die sich nach Art der Prostituierten an die Soldaten heranbringen. Die ersten Anzeichen dieser Vergehen waren in der Tat zu sehen, daß die Vorliebe gewisser Damen für das bunte und nicht nur auf deutsche, sondern auch auf die Kriegsgeschehnisse fremden Soldaten erstreckt. Das Generalkommando des Württembergischen Armeekorps erließ folgende Bekanntmachung:

Die unwürdigen und beschämenden Szenen, die sich beim Eintreffen der französischen Gefangenen, namentlich von weiblicher Seite zugetragen haben, veranlassen das Generalkommando, bekanntzugeben, daß weibliche Personen, die sich an Gefangene in unzüchtlicher Weise heranbringen, von den Aufseherorganen festgehalten sind, und daß ihre Namen dem Generalkommando zur Veröffentlichung in den Zeitungen mitgeteilt werden."

Aus der Wälder Breitenbach in Oberelsaß sah sich veranlaßt, den Bahnhofskommandanten folgenden Befehl zugehen zu lassen:

Ufaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge.

38

So viel war gewiß, daß dieser keine eigennützigen Absichten haben konnte. Ein Gefühl der Dankbarkeit mochte ihn leiten, denn Markstrand hatte ihm Gutes getan, als er hilflos in seinen Händen war, und was die Dankbarkeit nicht vermochte, tat vielleicht der radiästische Haß gegen Selgestad, den Schreiber und den Vogt. Darum befestigte sich die Ueberzeugung in ihm, daß Ufaja ihm sicher helfen würde, sollte Selgestad ihn verderben wollen, und wenn er auch nicht an die Schätze glaubte, mit welchen der alte Rappe getränkt hatte, so zweifelte er doch nicht, daß in der unermesslichen Felsenwüste genug Silber verborgen sei, um Selgestads böse Gefühle zu schänden zu machen. Ein Mann, welcher so große Herden beschloß und so wenig Geld ausgab, mußte jährlich bedeutende Summen sparen, und wenn es wahr war, daß er aufgefunden hatte, was seine Väter und Vorfahren nach lappländischer Sitte ihr ganzes Leben über im geheimen vergraben, mußte er allerdings über Reichthümer gebieten können. Er fand Ufajas Rat, den Betrüger zu betrügen, ihn zu benutzen, bis er sich entlarvte, seine Hilfe und sein Geld anzunehmen, bis er beides nicht mehr geben wollte, endlich vollkommen richtig, klug und den Umständen angemessen. Denn wo war ein Beweis dafür, daß der alte schlaue Kaufmann wirklich nicht ehrlich meinte? Mit welchem vernünftigen Grunde sollte er eine so großmüthige Teilnahme und Hilfe zurückweisen, die kein anderer Mensch ihm leisten wollte und leisten konnte, und wie mochte er es wagen, einen Mann durch Mißtrauen zu beleidigen, der ihm fortgesetzt bisher nur Gutes erzeigt hatte?

So sah er sich in der glücklichen Lage, ruhig den Verlauf der Dinge abwarten zu können und sein lebhafter Geist trieb

ihn an, mit voller Energie das Gebotene zu benutzen. Selgestad hatte nicht unecht, daß in diesen jungen Mann Gottes Gnade weit mehr Geduld zu einem klugehenden Kaufmann wie zu einem guten Kammerjunker gelegt habe, denn als er jetzt die steilen Felsen hinaufstieg, die den Ungensford abtiefelten, fühlte er eine Sehnsucht nach dem frischen Grün und dem prächtigen Wolke der Vögel und träumte sich tief in alle die Herrlichkeiten hinein, welche dort durch seinen Fleiß, sein schöpferisches Talent und durch Selgestads Spezialtät entstehen sollten. Er sah die Schneidmühlen schon in Arbeit, hörte die Holzflügel schon arbeiten, blühte in die kleinen Täler nieder, wo seine zahlreichen Kolonisten und Vögelhaufen wohnten, und phantasierte sich seine Warenhäuser vor, seine Niederlagen, seine Zuchten und Boote, die den Fjord hinab und hinaufgingen, und seinen stattlichen Guard, der unter hängenden Birken lag, mit dem Gärten voll Aescha, Reiken, Reikosen, und die reisenden Fruchtfelder im Schutze der gegengenen Bucht, als stünde das alles schon fix und fertig da. Sein Herz schlug lebhaft bei dem Gedanken, trotz seiner Feinde Rist und Stärke den Schlimmsten Achtung abzuwürgen und sich nicht unterdrücken zu lassen. „Gabe ich nicht Glück!“ rief er aus. „Götter und Menschen sind mit mir!“ Selgestad wirft mir seine Silberstäbe in den Schoß, und Ufaja verheißt mir den Weiland Jubinols, in dessen Paradies ich wohnen soll. Wenn der eine mich verläßt, wird der andere mir seine Wonna bringen, und Gula?“ — Er stand still, sah nach der Klippe empor, die Ufaja Bank trug, in deren Nähe er sich jetzt befand, und glaubte hinter den hängenden Zweigen der schwarzen Tannen eine Gestalt zu erkennen, die dort auf der Steinbank saß.

Seit jenem Tage, wo Gula ihn herüber geführt, hatte er seine Spaziergänge nicht wieder so weit ausgedehnt. Damals lag die Schilddrüse voll Eis, und die Kluppen und Zeiten der Verge waren dicht in ihr winterliches Kleid gehüllt, jetzt

trugen nur die hohen Felsen, aus deren Mitte der kantige Regel des Klippes ragte, noch ihre langen, blendenden Schuppen. Die Sonne schien warm und freundlich auf die tiefen Buchten und Vorbrünge, junges Gras und schlanke Salmen sproßten in den Gründen und Felsenpalten, und als Markstrand über die Stufen schritt und das kleine Plateau erreichte, fand er es mit sommerlichem Regen bedeckt. Sein nächster Blick fiel auf die Bank. Er hatte sich nicht getäuscht, Gula saß dort, und einige Minuten blieb er zweifelhaft, ob er sie anreden oder sich entfernen sollte. Sie schien ihn nicht gesehen zu haben, als er hinter dem Felsen an der Schilddrüse hinaufstieg und ihn auch jetzt nicht zu bemerken. Den Kopf niedergebückt, hielt sie die Hände gefaltet in ihrem Schoß. Ihre dunklen Flechten glänzten von dem einsamen Sonnenstrahl, der durch den Schattenkreis der Tannen auf sie niederfiel. Witten in dem lichten Grün des freundlichen Klippens, mitten in dieser abgeschlossenen Stille, auf dem Felsenhöcker, der hoch über den blauen Fjord hing, in welchem des Himmels Bläue und die dunstigen Frühlingwolken wiederpiegeln, machte ihr Anblick einen wehmüthigen Eindruck auf den dänischen Herrn. Alles Mitleid und alle Teilnahme, die er für diese verlassen Wälder je gefühlt, regten sich in seinem Herzen. Er trat ihr einen Schritt näher, und seine Hand ausstreckend, nannte er leise ihren Namen, bei dessen Klang sie, wie elektrisch berührt, aufsprang und ihn verwirrt anschaute, eine Bewegung mochte, als wollte sie entfliehen und dann, wie ermahnt und unfähig, ihren Entschluß auszuführen, ihre Arme sinken ließ. Am nächsten Augenblick aber verwandelte sich der ängstliche Ausdruck ihres Gesichtes in Freude. Ein Räuschen des Windes schwebte um ihre Lippen. Markstrand glaubte etwas von dem sonnenhellten Glanze zu empfinden, der aus ihren Widen über ihn hinfiel, als er zu ihr sprach.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Frauen und Mädchen haben sich bei Durchfahrt von Kriegsschiffen teilweise würdevoll benommen. Einige Bahnbesatzungsmitglieder, in schärfster Weise einzuschreiten, sobald unsere nationale Ehre durch solche Elemente angegriffen wird.

Es wird uns berichtet, daß es sich um Damen der sogenannten besseren Gesellschaft handelt, die sich in dieser aufdringlichen Weise an die fremden Krieger heranmachen suchen. Es ist das bedauerliche Schicksal sensationeller Frauen aus den höheren Bürgerschichten, die sich auch um die Gunst der männlichen Mitglieder einer zeitlichen Völlerei zu bemühen, die von Zeit zu Zeit zur Schauellung durch Deutschland ziehen. Es ist ihnen natürlich sehr daran zu tun, irgend welche Not zu lindern; ganz im Gegenteil: die einheimischen Notleidenden, Arbeitslose oder arme Arbeiterfrauen, die sie um Linderung ihrer Not ansprechen, würden wahrscheinlich von ihnen abgewiesen werden.

Repressionen.

In der Nacht zum Montag wurden in der belgischen Ortschaft Wisse ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von belgischen Einwohnern getötet und sechs Mann vermundet. Darauf wurde Wisse eingeäschert und die Einwohner nach Aachen gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden werden wird.

Björn Björnson für Deutschlands Sache.

Björn Björnson, der Sohn des Dichters Björnsterne Björnson, veröffentlicht im Morgenblatt einen Brief, der mit hartem Verstande für die deutsche Sache eintritt. Björnson sagt: Wenn man von dem russischen Doppelspiel liest, dann bereist man Deutschlands unermesslichen Jarn über die drohenden russischen Ehrenverluste und die Friedensbedingungen des Jarns. Der Jarn über Russlands heimtückische Vorgehen sei unbeschreiblich gemein. Die Deutschen fühlen, daß der Kampf gegen Rußland ein heiliger Krieg sei. Björnson schildert fernerhin in dem Artikel mit Benennung des Funktionärs des deutschen Militärapparats. Dieses Ausdrücken, das so kalt und unpersönlich gewirkt hätte, sei in diesen Tagen genial geworden. Die einmütige Stimme des Volkes gibt Björnson mit folgenden Worten wieder: Alle, die in den Krieg mischen, tragen zur Verfeinerung. Ich habe unter Tausenden hier keine einzige Ausnahme gesehen. Alle marschieren in tatkräftiger Disziplin, glänzend in dem feinen Glanz auf Deutschlands gute Sache zu den Grenzen. Ich sprach mit den verschiedensten Menschen. Sie sind alle zusammen mehr und bei jedem neuen Feind, der sich ihnen entgegenstellt, werden sie nur noch fester und fester in der Kampfsucht. Bei den Zurückbleibenden besteht derselbe Eindruck, es herrscht eine Begeisterung, sondern imponierende Ruhe. Das ist das große Volk, so neben sie in diesen Krieg, einen der größten der Weltgeschichte, den sie ein Volk auf einmal durchzukämpfen hatte.

Björnson schließt mit den Worten: Geht den Fall, Deutschland und Österreich würden verlieren, so wären es England und Frankreich, welche dem Feinde keine Opfer geben würden. — Mein Herz blutet.

Landsturm und Sondeb in Österreich-Ungarn.

An der Spitze des Amtsblasses in Budapest erscheint ein allerhöchster Befehl, in dem angeordnet wird, daß die ungarische Sondebtruppe und der Landsturm während der ganzen Dauer der Mobilisierung im Bedarfsfall auch außerhalb der Landesgrenzen verwendet werden könne.

Die Kämpfe bei Schabaz.

Ein Teilnehmer der Kämpfe bei Schabaz teilt dem Neuen Wiener Journal mit, daß der erste Sturm auf die feindlichen Truppen von sechs Bataillonen Infanterie der österreichisch-ungarischen Armee ausgeführt wurde. Die regulären feindlichen Truppen flüchten hinführend. Die Abwehr des Uebergehens über die Save war ausschließlich den mit Dampfschiffen und Dampfschiffen besetzten Kommandos überlassen, mit denen es wiederholt zum Landungsversuch kam, wobei die österreichischen Soldaten jenseits in den Dänden verwundet wurden. In Schabaz selbst beteiligte sich die Bevölkerung durch Bombenwürfe an den unermesslichen Ueberfällen auf unsere Truppen. In einer stürmischen Nacht haben Dampfschiffe mehrere 1000 Russen in den Fluten versenkt, welche auf unsere Truppen schossen. Alle Inassen der Wälle wurden niedergeworfen oder fanden in der Brand geratenen Wälle den Tod. Durch den Sieg von Schabaz ist der Weg in das Innere Serbiens gesichert.

Englische Pressklagen.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt unter der Ueberschrift: „Englische Pressklagen gegen Deutschland“: Der Leiter der großen amerikanischen Zeitungsverbindung Associated Press New York, Melville Stone, richtete unter dem 14. August an den Reichskanzler folgendes Telegramm:

Ergelanz! Da die englische Regierung täglich Fehldarstellungen über den Fortgang des Krieges ausgibt, so würden und ähnliche Verlautbarungen von der deutschen Regierung sehr angenehm sein.

Der Reichskanzler antwortete:

Deutschland ist vom internationalen Nachrichtenverkehr abgeschnitten. Es kann sich gegen Lügen nicht wehren, so würden und vertraut darauf, durch Tatsachen die Falschheit seiner Feinde zu erweisen. Es dankt jedem, der die Wahrheit verbreiten hilft.

Zu früh gescheit!

Nach dem Einmarsch der Franzosen in Mailand, dem bald unter dem Feuer der deutschen Kanonen und dem Sturm unserer Kavallerie ein letztes Ermorden aus kurzen Träumen folgen sollte, richtete der französische Kriegsminister an General Joffe folgendes Telegramm:

Der Einmarsch französischer Truppen in Mailand unter dem Jubel der Bevölkerung hat dem Kampf Frankreich in Europa einen entscheidenden Verlauf gegeben. Ich habe die erste Ueberzeugung, daß der weitere Verlauf des Feldzuges und Erfolge bringen wird, deren militärische Tragweite diejenige der heutigen Waffenzeit noch übersteigt. Ihr glänzender Angriff auf Beginn des Feldzuges gibt uns aber die moralische Gewissheit weiterer Erfolge. Ich bin außerordentlich glücklich, Ihnen im Namen der Regierung unsere ganze Dankbarkeit auszudrücken.

Die Russen setzen laut die Eroberung einer deutschen Pforte, die sie in dem Glauben bei Margrabona erobert haben wollen. Es handelt sich um eine Pforte, die bei feierlichen Gelegenheiten auf dem Hofgebäude aufgezogen wurde.

Das Wiener Fremdenblatt schreibt: Große Oesterreichische Presse, die das französische Kriegsministerium in einem Bericht an den Reichskanzler berichtet hat, in dem es heißt, der Jarn habe das Königreich Polen wiederhergestellt und der österreichisch-ungarischen Armee sei es trotz der größten Anstrengungen nicht gelungen, Rußlands Tarnopol in die Hände zu bekommen. Das französische Kriegsministerium weiß offenbar nicht, daß Tarnopol eine galizische Stadt ist und daß Österreich-Ungarn es nicht nötig hat, die Stadt Tarnopol erst zu erobern.

Wie steht's mit Japan?

Japanische Studenten verschwinden aus Deutschland?

Die Japaner, die an der Universität Marburg a. d. Lahn studierten und die trotz ihrer nicht bedeutenden Anzahl in der Stadt sehr bekannt waren, sind seit einigen Tagen plötzlich unsichtbar geworden.

An der Münchener Universität waren im vergangenen Semester 46 Japaner als Medizinstudenten immatrikuliert. Diese sind in den letzten Tagen, nachdem man sie in den klinischen Instituten bisher fleißig arbeiten ließ, abgereist. Sie haben den Weg über Holland gewählt.

Entgegen den Abkündigungen des japanischen Generalkonsuls in Berlin steht es fest, daß die Japaner, die in großer Anzahl in Halle studierten, schon seit 10 Tagen ihre Abberufungsbefehle erhalten haben.

Schick der Japaner in Berlin.

Das Berliner Volkstheater ordnete gestern abend an, daß die japanische Botschaft mit einem starken Polizeiforlon zu umgeben sei. In der 11. Nachtstunde waren alle Räume des Botschaftspalais beleuchtet. Man konnte von der Straße aus sehen, wie in allen Räumen gearbeitet wurde. Die Räume des Berliner Nipponclubs sind schon seit einigen Tagen fast gänzlich vermauert. Im Interesse der in Italien lebenden Deutschen muß man den dringenden Wunsch ausdrücken, daß die in Berlin weilenden Japaner vom Publikum unbehelligt bleiben.

Serbische Trauer ist bulgarische Freude.

Die Nachrichten von den Erfolgen Österreich-Ungarns in Serbien sind in Sofia mit großer Genugtuung aufgenommen worden. Das Publikum bespricht sie lebhaft und kann die Niederlage Serbiens kaum erwarten.

Meuterei in der russischen Kriegsmarine.

In Sofia sind vertrauenswürdigere Nachrichten eingelaufen, wonach unter den Mannschaften der Schwarzen Meeresflotte eine Meuterei ausgebrochen sei. Die Stadt Odessa soll in Flammen stehen.

Die Dardanellen.

Die Flotte hat an alle ausländischen Botschaften eine Note gerichtet, in der sie erklärt, daß alle Handelschiffe, die die Dardanellen passieren, ihre Apparate für drahtlose Telegraphie am Lande zurücklassen müssen und sie auf der Rückfahrt wieder an Bord nehmen können. Vor Erlass der Note hatten die Marinebehörden von dem in den Dardanellen liegenden französischen Panzertorpedoschiffen die Apparate für drahtlose Telegraphie entfernen lassen.

Ein Mord.

Die Witwe Zahra Schmitz in Mühlbach bei Rastatt schloß 11 gediente Söhne ins Feld; ein Enkel hat sich freiwillig gemeldet.

Gessen und Nachbargebiete.

Wiehen und Umgebung.

Eine Festnagelung der russenfreundlichen Gessenregierung.

„In ganz Deutschland ist man einhellig der Ansicht, daß dem Jarn die Hauptschuld an diesem Kriege beizumessen ist; in seiner Hand lag die Entscheidung. Aus dem Weibbuch, das dem Reichstag vorgelegt wurde, geht dies unzweifelhaft hervor, ganz besonders aus dem Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem Jarn. In welcher unwürdiger und hinterlistiger Weise ist nicht unser Kaiser vom Jarn hintergangen worden! Selbst unsere Feinde, sogar englische Blätter haben dies zugeben müssen.“

An der heftigen Verurteilung der russischen Regierung zu sehen. Sie nimmt noch den Jarn in Schutz, allerdings mit einem Mittel, das wenig hilft, denn die Wahrheit läßt sich nicht unterdrücken und ist durch zahlreiche andere Quellen doch an Licht gekommen. Das amtliche Organ der heftigen Regierung, die Darmstädter Zeitung, hat es nämlich fertig gebracht, ihren Lesern wichtige Teile aus dem Weibbuch der Reichsregierung einfach zu unterdrücken, vor allem den Depeschenwechsel zwischen den beiden Kaisern. Dem amtlichen Organ wird man nicht den geringsten Vorwurf machen dürfen und seine Redakteure handeln nur nach einer Anweisung. Bekannt ist ja, daß die Darmstädter Zeitung seit Jahren keine Nachrichten über Rußland und Montenegro veröffentlicht hat, die etwas Ungünstiges über diese Staaten enthalten. Vom Staatsministerium aus wird eine außerordentlich strenge Kontrolle darüber geübt, sobald man die Rubriken „Rußland“ und „Montenegro“ zumest vergeblich in diesem Blatte sucht. Merkwürdig bleibt, daß die Darmstädter Zeitung amtliches Organ der heftigen Staats- und Kirchenbehörden ist, daß aus diesen Kreisen noch niemals ein Protest laut geworden ist. Sollten sie mit einer derartigen Bevormundung und Unterdrückung der Wahrheit einverstanden sein?

Würde man in Deutschland es für möglich halten, daß ein Bundesstaat es fertig bringt, eine amtliche Publikation, an deren Verbreitung die Reichsregierung das allergrößte Interesse hat, zu unterdrücken, oder nur verheimlicht bekannt zu geben? Aus dem Weibbuch hat die Reichsregierung einen Auszug herstellen lassen, der durch das Weibliche Telegraphenbureau verbreitet wurde und den alle, selbst die kleinsten und die sozialdemokratischen Blätter veröffentlicht haben. Nur das amtliche Organ der heftigen Regierung veröffentlicht einen Teil davon und unterdrückt ihren Resten, wie schon gesagt, den Depeschenwechsel, und damit zugleich ein Dokument von weltgeschichtlicher Bedeutung und eine der wichtigsten Quellen unserer Zeitgeschichte. Rahezu 14 Tage sind seitdem ins Land gegangen. Man hat leider nichts davon vernommen, daß heftige Beamte Einbruch hiergegen erhoben haben; man hat aber auch nicht davon gehört, daß die heftige Regierung auf andere Weise den Inhalt des Weibbuches bekannt gegeben hat. Auf jeden Fall wäre zu wünschen, daß die Reichsregierung oder auch wohl der preussische Gesandte, die heftige Regierung darauf aufmerksam machten, was sie Kaiser Wilhelm und dem Reich schuldig sind. Ist es nicht geradezu eine Verleumdung des Kaisers, wenn man derartig wichtige Meinungsäußerungen von ihm unterdrückt?

Es ist zu hoffen, daß in ruhigeren Zeiten der Landtag sich einmal mit der Angelegenheit befassen wird, die eine Blamage für Gessen ist.

Diese Verleumdung der heftigen Staatsregierung ist zu lesen in einem führenden Blatte der bayerischen Regierungspartei Gessen, im nationalliberalen Darmstädter Tagbliden

Anzeiger, dem Organ des Herrn Dr. Osann. Wir haben den hier geliebten Artikel nicht ein einziges Wort hinzuzufügen. Erinnern wollen wir nur daran, daß bisher die Sozialdemokratie die einzige Partei war, die das russenfreundliche Verhalten der heftigen Regierung gegeißelt hat und daß sie deshalb gerade von den Nationalliberalen wegen angeblicher Staats- und Vaterlandsfeindschaft benutzert worden ist.

Wie sehr die Zeiten sich ändern und wie man es jetzt selbst in ganz lokalen Wittern für erforderlich hält, gegen nahe Verwandte des Fürstenhauses wegen Verstoß am Deutschtum vom Leber zu ziehen, das zeigt folgender Artikel in der konservativen Neuen Tageszeitung in Friedberg:

Wiß doch ein ehres erbärmlicher Dicht!

Im Gegenlag zu den zwei vorerwähnten deutschen Prinzen bei weitem hat der Prinz Ludwig von Battenberg, ein „deutscher Prinz“, der als Admiral der englischen Flotte in Dienste unserer Krone steht, sein Vater war Prinz Alexander von Hessen, ein echter deutscher Mann, der im schottisch-englischen Blettsburg 1859 wieder an der Seite des Kaiserthums stand; sein Vater war Alexander von Battenberg, der bekannte Fürst von Bulgarien, auf den eben falls jeder Deutsche stolz sein kann. Prinz Ludwig dagegen läßt und denkt an nichts. Nicht allein, daß dieser Schuft — man verzeihe den Ausdruck, aber wir haben keinen anderen — an der Seite Frankreichs englische Schiffe gegen das Land führt, wo seine Bioga geschanden hat, es wird jetzt auch bekannt, daß er ausserdem vor, im August in St. Petersburg den englischen Bund zwischen England und Rußland zu schließen, der Tod und Verderben und ein namenloses Elend über die deutschen Vögel bringen sollte. Der Prinz sollte englische Transportschiffe anbieten, um damit vor der Kriegserklärung russische Truppen nach Vommern zu schmuggeln. Es gibt kein Wort, das kräftig genug ist, den Abscheu vor einem solchen Gefallen auszudrücken. Aber noch eine Frage: Dem Prinzen gehört das Schloß Blettsburg mit umfangreichen Besitzungen in Jütland. Während Tausende von deutschen Familien aus dem Ausland zu den deutschen Häusern eilen und ihr Geld, das sie aus dem Ausland mitgebracht haben, in diesem österreichischen Gefallen sein Bestehen in Deutschland gesichert werden? Das könnte man uns verzeihen. Die einzige und richtige Antwort auf die Frage wäre die sofortige Beschuldigung seiner Verbrechen an Deutschland und die Deportation vom Range eines heftigen Ehrengenerals, der er 3. noch einnimmt. Nieher mit dieser verunglückten Gesellschaft, deren Gefährlichkeit jetzt klar vor allen Augen liegt!

Vor wenigen Wochen noch versuchte man in einigen Blättern, den Staatsanwalt gegen den Genossen Raul stark zu machen, weil er in seiner Rede auf dem heftigen Jugendtage im Heftemmer die völlige Abkündigung des heiligen Berges gebührend beleuchtet hatte. Und noch ein anderer Prinz von Battenberg — daß der Großherzog für diese seine vaterlandsfeindlichen Verwandten nichts kann, ist selbstverständlich — wird jetzt von den sonst so prinzipientreuen Blättern an den Pranger gestellt. Es ist der Prinz Franz Josef von Battenberg, der eine Tochter des Königs von Montenegro zur Frau hat, und der seit Jahren in einer ihm von dem Großherzog zur Verfügung gestellten Villa in Besingen wohnt und auch sonst vom Großherzog mit Rücksicht auf die schwachen Mittel des Prinzen unterstützt wurde. Dieser hat sein Automobil, anstatt es der Militärbehörde zur Verfügung zu stellen, einfach dem Großherzog überlassen, damit es der Requisition durch das Militär entgeht. Sonderbar klingt allerdings die jetzt von Hofbeamten vorgebrachte Entschuldigung, das Automobil sei für die militärischen Zwecke zu schwer gewesen. Rettig Deutsche — diese Prinzen!

— Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer in sozialdemokratischen Betrieben. Die Wunderrückerei Paul Hug & Co. (Norddeutsches Volksblatt) in Rastatt, die gewährt den Familien der einberufenen Gefolgsmännern zwei Drittel des bisherigen Lohns. — Die Wunderrückerei Dieh Nachfolger, Schwabische Tagblatt und A. Schilde & Co. in Stuttgart zahlen den Familien der Eingekerkerten ihrer Personale bis auf weiteres wöchentlich 10 Mk., außerdem für das erste und zweite Kind je 2 Mk., für jedes weitere Kind 1 Mk. wöchentlich. — Die Direktion der Wergenthaler Schmalzfabrik (G. m. b. H.) in Berlin (nicht sozialdemokratisch) hat sofort nach der Mobilmachung erklärt, daß sie allen Angestellten, die eingezogen werden, bis zum Kriegsausbruch das volle Gehalt weiter bezahlt, und daß ihnen ihre Stellen so lange offen gehalten werden. — Derartige können sich natürlich nur finanziell gut gestellte Betriebe leisten, aber diese tun es bei weitem nicht alle.

— Verzählung bei Lieferungen wird von vielen Lieferanten verlangt. Die Handelskammer in Berlin und Potsdam erlassen folgende Mahnung: Anlässlich zahlreicher und ausgeprägter Beschwerden sehen wir uns veranlaßt, folgendes bekannt zu machen: Die Verzählungen der Groß-Berliner Kaufmannschaft, der durch den Krieg verursachten Kreditnot im Gewerbe abzuhelfen, werden in bedauerlicher Weise durchkreuzt infolge der Aufforderungen einiger Branchenverbände an ihre Angehörigen, Waren nur gegen Anzahlung zu liefern. Jeder, der das zahlen kann, soll heute weniger denn je umständlich Kredit in Anspruch nehmen, andererseits ist es dringend notwendig, daß seitens der Lieferanten gegenüber ihren Abnehmern die durch die gegenwärtigen Verhältnisse gebotene Rücksicht geübt und keinesfalls weniger kulant als in ruhigen Zeiten verfahren wird. Lieferanten, die sich dieser Notwendigkeit verschließen, müssen sich die Gefahr vor Augen halten, daß die Kreditnot ihnen gegenüber ebenfalls eine für sie nachteilige Zurückhaltung in der Kreditgewährung eintreten lassen könnte.

— Eine amtliche Mahnung, die zu denken gibt. Gegen die Wunderrückerei hat das Reichsamt für die Staatsministerien folgende Mahnung veröffentlicht: Es sind wiederholt Klagen darüber laut geworden, daß das jetzige Ueberangebot von Arbeitskräften dazu benutzt werde, die Arbeitslöhne in unzulässiger Weise herabzudrücken. Namentlich soll das wiederholt in landwirtschaftlichen Betrieben vorgekommen sein. Wir weisen demgegenüber darauf hin, daß ein derartiges Verhalten ein Zeichen mangelnden sozialen Verständnisses ist. Das Verdienst jedes Arbeiter ist seines Lohnes wert! hat auch in solchen Zeiten zu gelten, und jeder Einsichtige, der es mit der Liebe zum Vaterland ernst nimmt, wird nicht daran denken, die Notlage anderer auszunutzen. Wir sprechen deshalb die Erwartung aus, daß auch von den Arbeitgebern alles getan

